In der "Schmuggler-Republik"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641798

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

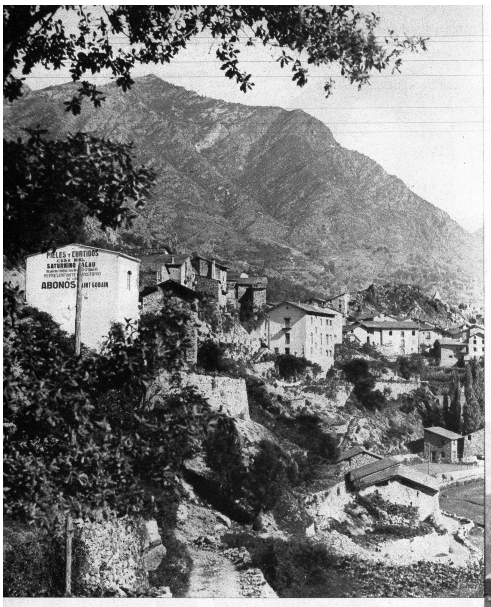
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In der «Schmuggler-Republik»

Abstecher zum Pyrenäen-Kleinstaat Andorra



Andora La-Vela, ein Steindorf mit Ställen, Scheunen, Holzlauben und einigen modernen Bauten

Bergbauern und Hirten hausen in den steinernen und primitiven Häusern des Hochtales

Die Pyrenäen künden sich uns, die wir aus den Weinbergen der französischen Ebene angefahren kommen, mit steinigen Vorstössen an, Rippen aus dem langgezogenen kahlen Höhengrat. Durch wildes Felsengeklüft und kühles, nie durchsonntes Dickicht, wo neben der Pappel die nordische Tanne feierlich wächst und der herbe Duft des Waldes uns heimatlich umweht, bricht der Pass nach Mont-Louis. Mächtige Wände, kaum je erstiegen, pelzig von zähem Gesträuch, ragen grau und gelb, wie eine Säge hundertfach in den Himmel gezackt. Fast sperrt die imposante Ruine eines Pyrenäenschlosses das Tal. Und um die Ecke plötzlich ein turmähnliches Postauto, gelb gestrichen und haisbrecherisch hochbeinig, wie eine uralte Postkutsche, der die Pferde davongelaufen wären. Auf der Passhöhe weitet sich ein Panorama erhabener Hochgebirgseinsamkeit. Frauen spanischen Typs und die freihängenden Glocken in steinernen Kirchtürmchen verkünden die ethnographische, wenn auch noch nicht politische Grenze. Und nordwärts ragt die Pyrenäenkette in ihrer tiefblauen Abendtönung.

Es steht ganz versteckt im Baedeker, dass die einzige Zufahrtsstrasse nach Andorra vom spanischen Grenzort Puigoerda abgeht. Aber man muss schon unbedingt hin wollen, sonst rutscht man glatt vorbei, denn das offen daliegende Spanien lockt übermächtig. Seo de Urgel heisst der letzte spanische Ort: Kastell auf rotem, zerklüftetem Felsensockel, Bischofssitz des «geistlichen Fürsten» von Andorra. Unsere Neugier auf dies sagenhaft uralte Staatsgebilde wächst mit der grandiosen Absonderlichkeit der Gebirgslandschaft. Wilder und echter werden entlang dem Rio Vulira, den uralte Steinbrücken mit kühnen Bogen überqueren, die verwitterten Steindörfchen, deren Rohbau fast unsichtbar in der Felsenlandschaft aufgeht. Bergbauern und Hirten, gegen die imaginäre Gefahr eines Gewitters mit einem grossen farbigen Regenschirm bewaffnet, den sie wie ein Gewehr umgehängt tragen... Dann plötzlich eine Schafherde, vieltausendköpfig.

Endlich Andorra! Ein spanischer Grenzer steht unerschütterlich mit vorgehaltener Hand mitten auf der Strasse, bis unser Wagenkühler seinen gelben Leibriemen berührt. Pässe und Wagenpapiere bleiben hier auf der Wache zurück, wird uns bedeutet. «Wenn wir aber anderswo auspassieren wollen?» — «Nichts zu machen, Señor.» Andorra hat, abgesehen von seinen Maultiersteigen, nur diese eine Zufahrt. — «Wenn wir aber schmuggeln möchten?» — Ein Lächeln antwortet selbstsicher und höflich: Bitte sehr ...! Doch kaum sind wir über der Grenze, da scheint auch schon der bisher für einen Witz gehaltene «Schmuggelstaat» offenbar zu werden. Imposante Hanffelder säumen die Strasse; an allen Ästen hängen die breiten Blätter zum Trocknen; schwer bepackte Eselchen tragen zentnerweise den verbotenen Ausfuhrartikel in eigene Verarbeitungsstätten. Ja, können doch die kaum 6000 verstreuten Bürger von Andorra nicht alles aber rauchen oder schnupfen — also!

Dort steht die «Hauptstadt»: Andorra Lavella, ein primitives Steindorf mit Ställen, Scheunen, Hütten und einigen modernen Bauten um den roh gepflasterten Hauptplatz. Don Rossell, das Staatsoberhaupt, ist in Geschäften auswärts. Immerhin treff ich im kleinen Café, wo es nach heissem Brauchtum, einen der zwölf Staatsräte der Republik und erfahre von ihm allerlei, was es in Büchern steht: Dies zähe Gebirgsvolk von Bauern und Hirten, dessen Selbständigkeit von Ludwig dem Frommen hergeleitet wird, ist katalanischen Stammes. Seine archaische Staatsform ist patriarchalisch und stellt in der europäischen Welt wohl das letzte Ueberbleibsel einer geistlichen Staatsgewalt dar. Denn der Bischof von Urgel ist gemeinsam mit dem «König von Frankreich» bzw. seinem jeweiligen Rechtsnachfolger Landesherr von Andorra. Praktisch freilich wird die Gewalt ausgeübt vom Zwölferrat und seinem Vorsitzenden, dem «Syndikus» des Tals».

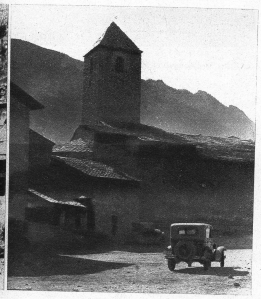
Ich riskiere die neugierige Frage: «Wovon lebt dies interessante Völkchen?» «Von Viehzucht, Ackerbau ...» Viehzucht meinetwegen. Schafe sahen wir genug, auch Kühe auf den Weiden, auch prächtige Jungstiere. Aber Ackerbau? Davon sahen wir fast nur den verdächtigen Tabak. Ich riskiere also weiter: «Und Schmuggel?» «No, Senor, no», wehrt der Volksvertreter energisch ab. «Seit kurzem haben wir einen Vertrag mit Spanien und liefern dorthin unsere gesamte Tabakernte. Alles in Ordnung!» Seit kurzem also!

Draussen fasst mich eine uralte Frau beim Rockärmel: Ob ich die Kirche sehen wolle? Selbstverständlich. Es ist ein altes Steinkirchlein, aber ehrwürdig wie ein tausendjähriges Gebet. Ich danke mit einer Handvoll Kleinmünzen. Aber noch bin ich nicht entlassen. Die «Casa de la Vall», das Staatsgebäude, «Haus des Tales» genannt, muss ich noch sehen. Zwischen Ziegenställen eine enge abschüssige Gasse. Vor mir ein massiger, uralter Steinbau, schmucklos grau, mit einem runden Turmerkerchen, einem romanischen Tor, das ein riesiger Schlüssel öffnet. Das hilfsbereite Mütterchen geht im Dunkel voran, eine in Jahrhunderten ausgetretene Holzstiege hinauf und öffnet oben einen Fensterladen. Wir sind im grossen Beratungssaal. Zwischen den religiösen Motiven verblasster primitiver Wandfresken ein langer Holztisch. Zwölf Stühle darum und hinter jedem an der Wand ein dunkler Talar und ein schwarzer Hut von flacher Form: die Amtstracht des «Hohen Rates». Und dort in der Ecke der eichene Schrank mit den sechs verschiedenen holzgeschnitzten Fächern: das Staatsarchiv! Doch vergeblich bleibt der Wunsch, die Freiheitsurkunden zu sehen, die seit Ludwig dem Frommen hier schlummern sollen. Der Schrank hat sechs Schlösser, und nur wenn alle sechs Schlüssel beisammen sind, von denen jede Gemeinde einen in Verwahrung hat, kann dies geheimste aller Geheimarchive geöffnet werden — was noch niemand erlebt hat! Erlebt aber habe ich einen herrlich abgelegenen, geheimnisreichen Pyrenäenwinkel, die Hochgebirgswunder der ragenden Gipfelzacken: Alt del Grio, Braibal, Enclar, Coma Petrosa, all diese einsamen Berge, die selten ein Menschenfuss besteigt. Diese schmalen, steinigen Maultierstege sind fast dieselben noch, über die einst die Pferdehufe des grossen Kaisers Karl und seiner Paladine klirrend geschritten.

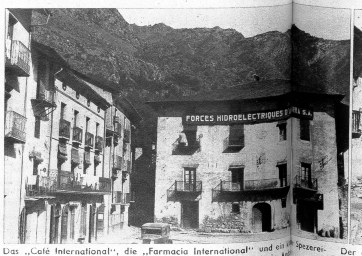
Als wir beim Grenzposten wieder ausfuhren und unsere Papiere zurückverlangten, prüfte uns der Grenzer mit vorschriftsmässigem Amtsgesicht. Ich reichte ihm ein unangebrochenes Päckchen der spottbilligen Andorrazigaretten, das ich eigens zu dem Effekt gekauft hatte. Er stutzte, dann glitt sein Lächeln über die Kinderei weg. Kein Spassverderber, ein Caballero ganz und gar: «Gracias!» Und er entliess uns wie harmlose Dilettanten.

P. W.

Das Staatsgebäude, „Haus des Tales" genannt, ein massiger, alter Steinbau

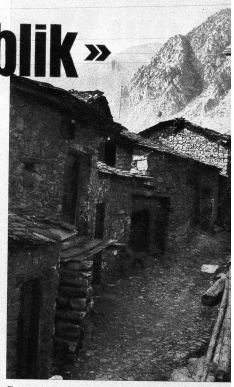


Das schlichte, beinahe 550jährige Steinkirchlein von Andorra



Das „Café International", die „Farmacia International" und ein Spezereiladen bilden die wichtigsten Geschäfte am Platz in Andorra

Der einzige Platz in der „Hauptstadt" von Andorra ist roh gepflastert



Zwischen Ziegenställen ein enger abschüssiger Weg, der zur „Casa de la Vall" führt

Don Rossell, das Staatsoberhaupt, im Gespräch mit zwei Ratsmitgliedern in ihrer Amtstracht